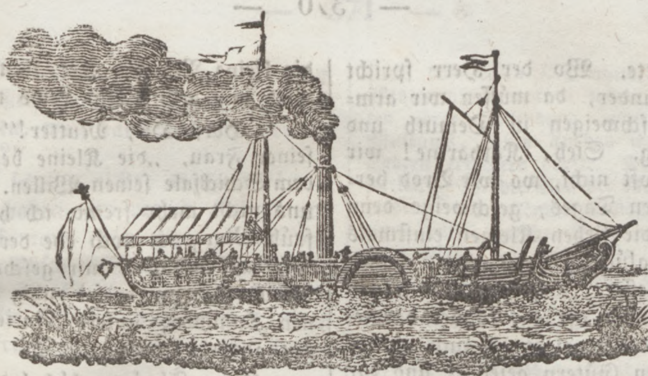
№ 47. Donnerstag, am 18. April 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Schwestern.

(Fortsetzung.)

Die Morgenröthe war bereits hereingebrochen und in dem kleinen Städtchen wurde es allmählig wieder lebendig und rege, denn es war schon um die fünfte Stunde, wo zu Anfang des Maimonds der helle Tag hinter den Bergen freundlich hervorlugt und nicht mehr lange auf sich warten läßt. Bei unserm Weber war auch schon Alles munter geworden und der unbekannte Gast, den wir nun Graf Artois nennen wollen, war bereits lange schon in eifrigem Gespräche begriffen mit dem wackern Thomas, dessen älteste Tochter er dabei scherzend auf den Knieen schaukelte und sie freundlich liebkoste.

„Also wollt Ihr das Mädchen wirklich mit Euch fortnehmen?" sprach nach einer langen Pause der Weber mit tiefbewegter Stimme, und eine große Thräne rollte ihm dabei über die dunkel gebräunte Wange.

„So ist's, mein wackerer Freund und Glaubensgenosse," gab der Graf ihm darauf zur Antwort, „das holde Wesen soll mich erinnern an meine eigenen Kinder, die ich in der fernen Heimath zurückgelassen; laßt mir das Kind, ich will es erziehen in Tugend und Gottesfurcht, und will eine Bildung ihm geben, daß Ihr dereinst Eure Freude an ihm haben sollt, wenn das vorgerückte Alter Euch die Haare gebleicht hat."

„So will ich es denn hinnehmen als einen Fingerzeig Gottes," erwiederte Thomas, „und so schmerzlich die Trennung mir auch wird, so ist, was Ihr an meiner Marie thun wollt, doch eine große Erleichterung für mich, und will ja auch meinen reichsten Segen Euch und dem lieben Kinde mitgeben, damit ja kein Böses Euch in der Ferne wiederfahren soll."

Unterdessen war Katharine hereingetreten und ihre Augen ruhten mit Wohlgefallen auf der noch schlummernden kleinen Tochter, während sie also sprechend zu ihrem Manne sich hinwendete:

„Sieh doch, Thomas, unsere kleine Auguste, wie sorglos sie schläft, o es ist doch eine wahre Lust solche Kinder zu haben, um keinen Preis der Welt möchte ich von der Kleinen mich trennen."

„Du gute Katharine," gab Thomas ihr darauf zur Antwort, „wohl hat der Herr uns gesegnet, da er die lieben Kinder uns schenkte, aber seine Wege sind wunderbar, und was er uns gestern gegeben, kann er heute uns wieder nehmen."

„Mann! was ist Dir? wie kommt solche Rede Dir in den Sinn? Die Kinder sind ja frisch und gesund, und der liebe Gott bewahre sie vor Krankheit und bösen Seuchen all ihr Leben lang!" rief erstaunt Katharine. — Darauf Thomas:

„Es ist hier auch die Rede nicht von Seuchen und Krankheit, sondern ich denke nur so an die wunderbaren Wege der Vorsehung, wie sie doch am Ende Alles zum Besten führt, und kein Kräutlein verkommen läßt auf der Haide, ohne daß es der Welt seinen

guten Nutzen gebracht hätte. Wo der Herr spricht durch seine Zeichen und Wunder, da müssen wir armseligen Menschencreaturen schweigen in Demuth und in gottesfürchtiger Ergebung. Sieh, Katharine! wir beide sind arm und wissen oft nicht, wo wir Brod hernehmen sollen des morgenden Tages, geschweige denn wie wir es anfangen, um die lieben Kleinen einstmals so recht nach Herzenslust glücklich zu machen, damit nichts ihnen fehle und sie besser des Lebens sich freuen mögen, denn ihre von Kummer oft gar schwer darniedergebeugten Eltern. Nun aber giebt es auch wieder Menschen, die mit zeitlichen Gütern gesegnet sind zur Genüge, wie z. B. hier der gute fremde Herr, unser lieber Gast und Glaubensgenosse, der seine eigenen Kinder daheim zurücklassen mußte unter Fremden und nun erbötig ist, unsere Marie zu sich zu nehmen, sie groß zu ziehen und ihr alles zu geben, was sie bedarf, um dereinst recht glücklich und in Freuden ihr Leben genießen zu können. — Rede mir nicht ins Wort, Katharine, ich weiß was Du sagen willst; aber bedenke nur, wir sind es ja der Wohlfahrt unseres Kindes schuldig, daß wir nicht die Thüre zuschließen, wenn das Glück bei ihm anpocht. Wer weiß, was aus dem Mädchen noch einmal werden kann, vielleicht wohl etwas Großes, und dann kann sie ja auch uns wieder helfen, wenn wir alt sind und schwach, und kann sorgen für ihre Schwester, daß auch sie in der Zukunft keinen bittern Mangel mehr zu leiden braucht. Sieh nur, wir können ja nicht wissen, was die nächsten Jahre uns bringen, und wenn nun gar der liebe Gott uns abrufen würde vor der Zeit, wie da? wer würde dann der verlassenen Waisen sich annehmen?"

Katharine wollte reden, aber Thränen erstickten ihre Worte; statt aller Antwort drückte sie das lächelnde Kind fest an ihre Brust und schaute hinauf zum heitern, unumwölkten Maienhimmel, als wollte sie sagen: Du Herr und Vater wirst ja einer niedern Magd allzuschweres Leid nicht auferlegen.

Unterdessen hatte der edle Gast von seinem Sitze sich erhoben und, das Kind an der Hand, trat er heran zu der immer noch sprachlos dastehenden Katharine, indem er tröstend zu ihr sagte: „Müßt's Euch so schwer nicht zu Herzen nehmen, liebe Frau, ich will ja des Kindes Euch nicht berauben, will ja nur sein Glück machen und Eures dazu, was mir auch gar nicht schwer fallen wird, sofern der gütige Himmel meine Unternehmungen segnet. Nach Anspach reise ich jetzt stehenden Fußes, der edle Markgraf hat mir schriftlich eine gastfreie Aufnahme zugesichert. Hier ist Geld, Euer Mann wird Wagen und Pferde mir besorgen, damit ich ungehindert und um so schneller in der neuen Heimath eintreffe. Ihr aber seid nicht ungehalten wegen meines Begehrens, laßt die Kleine mich mitnehmen und seid überzeugt, daß Ihr nun und nimmer es bereuen werdet, meinen Wünschen Euch gefügt zu haben."

„Mutter, ich gehe mit!" rief in ihrer Unschuld die kleine Marie, „der fremde Herr ist ja so gut, er wird mir gewiß kein Leids thun."

„Hörst Du, Mutter!" wendete Thomas sich zu seiner Frau, „die Kleine begehrt es selbst, darum laß dem Schicksale seinen Willen. Der edle Graf ist ja für uns nicht mehr fremd, ich habe viel mit ihm gesprochen früh Morgens, noch ehe der Hahn krähte; sein ganzes Vertrauen hat er mir geschenkt und er ist ja unseres Glaubens, darum sei ruhig und mache Dir weiter keinen Kummer; unsere Marie ist bei ihm gewiß recht gut aufgehoben."

Unter Thränen lächelnd reichte die bewegte Frau dem braven Weber die Hand, drückte mit einem schweren Seufzer das geliebte Kind dem Grafen in die Arme und eilte dann hinaus in das kleine Gärtchen hinter dem Hause, wo sie in einem stillen Gebet ihr Herz erleichterte und den Herrn anflehte, daß er ihr Kraft gebe und Muth in dieser schweren Stunde.

Es war bereits Mittag. Vor dem Wirthshause des nahgelegenen Dorfes hielt ein einfacher Planwagen, mit zwei munteren Braunen bespannt, und in der Wirthsstube beim Glase Wein saßen Graf Artois und Thomas, der Weber, nebst seinem Töchterlein Marie.

„Möchte Euch gerne begleiten bis gen Anspach, um zu sehen, wie es meinem guten Kinde bei Euch behagen wird, aber die Pflicht ruft mich wieder heimwärts und die Stunden sind auch schon ziemlich vorgerückt, darum gehabt Euch wohl und geleite Euch Gott auf Eurer Reise! Haltet mein Kind, als wäre es das Eure — und laßt von Euch hören, sobald Eure Zeit es Euch gestattet."

„Verlaßt Euch auf das Wort eines protestantischen Edelmannes," entgegnete der Graf, „ich werde Euch schreiben, sobald ich in Anspach eingetroffen; wills Gott, so werden wir bald uns wiedersehen, Meister Thomas. Und so laßt uns denn zum Abschiede noch einen Becher leeren: auf eine recht glückliche Zukunft!"

„Ja, das gebe der Himmel!" versetzte der Weber, und das Zusammenklingen der Gläser tönte ihm beinahe wie ein recht wehmüthiges Abschiedsgeläute, doch er bekämpfte männlich seine innere Bewegung, küßte das geliebte Kind nochmals herzlich, drückte dem Grafen die Hand und begleitete beide hinaus nach dem Wagen, der auch alsbald, die Heerstraße entlang, mit den Reisenden dahinrollte, dichte Staubwolken aufjagend; während Thomas mit starrem Blicke hinausschaute in die weite Ferne, und aus tiefster Brust noch manch inniges Lebewohl den Scheidenden nachsandte.

Raschen Schrittes eilte er nun zu dem Städtchen zurück, wo seine Frau schon mit banger Sehnsucht ihn erwartete.

„Bringst Du Auguste nicht mit?" rief sie schon aus der Ferne ihm zu, als sie sah, daß er allein war.

„Auguste?" sagte Thomas erstaunt, „die blieb ja hier."

„Gerechter Himmel! schicktest Du denn nicht vom rothen Kruge aus, draußen vor dem Thore, zu mir herein und ließest sie holen, weil das Schwesterchen sie noch einmal sehen wollte?"

„Sei doch klug und scherze nicht, Katharine! wie käme ich darauf? wir haben am rothen Kruge gar nicht angehalten. Ich komme eben jetzt zurück von Rothenbuch, wo wir zum Abschiede noch ein Glas Wein mit einander tranken, und der Graf mit unserer Marie kann wohl nicht weit mehr von Weissenburg sein, denn die Pferde laufen Dir d'rauf los, daß es eine wahre Freude ist."

„Um Gotteswillen, schweig mir jetzt von den Pferden, denn mir ahnet nichts Gutes. Wollte ja doch auch dem fremden Manne das Kind gar nicht mitgeben! O du ewige Güte, wenn das schon die Strafe wäre für unsern Leichtsinn! — Geschwind, laufe hinaus nach dem rothen Krug, ich selbst will mitkommen; wenn er sie mit sich weg führte, so kann er so weit noch nicht sein. O, meine Auguste! mein liebes, mein einziges Kind!!"

Mit diesem Ausrufe des Schmerzes eilte sie wie im Fluge die Straße entlang, dann quer über den Marktplatz und hinaus vor das Stadtthor; der Mann aber, der in seiner Bestürzung sich dies Alles noch nicht zu deuten vermochte, folgte ihr nach, trüber Ahnungen voll, und als er hinaus kam bis zum rothen Krug, fand er die Vorausgeeilte bereits ohnmächtig in den Armen der Wirthin.

Es war kein Kind hier gesehen worden. Irgend ein Landstreicher mußte den günstigen Augenblick benutzt haben, um Augusten aus dem elterlichen Hause zu entführen. Auch alle späteren Nachforschungen blieben fruchtlos, und der Jammer und das Herzeleid der armen, nun ganz kinderlos gewordenen Eltern war tief erschütternd und grenzte fast an Verzweiflung. (Forts. folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 6. April 1844.

Seit acht Tagen haben wir bei uns das freundlichste Wetter, das man sich denken kann, und da die milde Temperatur bereits Blattknospen an einzelnen Bäumen und Sträuchern und in den Anlagen, die im Winter mit Tannenreisern bedeckt werden, sogar schon einzelne Blümchen hervorgelockt hat: so scheint bei uns der Winter dem Frühling gewichen zu sein. Am letzten Sonntage, also am letzten Tage des März, bedeckte freilich noch eine dünne Eisdecke den Goldfischchen-Teich im Thiergarten, am gestrigen Tage aber, als am Charfreitage, war das Eis total verschwunden, und der freundliche Sonnenschein hatte eine Unmasse Spaziergänger ins Freie hinausgelockt. Selbst einzelne öffentliche Gärten wurden schon besucht, weil man die Luft warm genug fand, um sich im Freien behaglich zu fühlen. — Das für die Pfarrkirche in Danzig bestimmte Glasgemälde, die Anbetung der heiligen drei Könige darstellend, ist nunmehr fertig und wird in der nächsten Woche hier in dem Palais Monbijou öffentlich ausgestellt werden. — Von dem hier lebenden, als Uebersetzer bekannten, englischen Gelehrten Moriarty erscheint nächstens das Leben O'Connels. — Die Bauten, die durch den Winter sistirt worden waren, gehen nun mit raschen Schritten ihrer Vollendung entgegen, mit Ausnahme des neuen Museums, dessen Ausbau wohl einen Zeitraum von mehreren Jahren erfordern dürfte. Neue Bauten sind auch wieder projektirt, z. B. der Bau der Mühlen auf dem Mühlendamm, deren hintere, dem Königl. Schlosse zugewendete Seite das Ansehen einer mittelalterlichen Burg erhalten soll, u. s. w. Das Opernhaus wird, wie Sie wissen, ganz in den alten Verhältnissen wieder aufgebaut. Um aber doch an Raum zu gewinnen, wollte man eine Vertiefung unter der Bühne anbringen, um in derselben Utensilien verwahren zu können. Allein beim Graben fand man so viel Wasser, daß man den Plan aufgab. — Da hier jährlich neue Straßen gebaut werden, so bekommen wir auch alljährlich neue Namen von Straßen zu hören. So ist jetzt eine neuangelegte Straße nach dem berühmten noch lebenden Königsberger Astronomen Bessel-Straße genannt worden. Die Bewohner der Straße meinten zwar, sie verständen von Astronomie gar nichts, wüßten auch nicht, was Bessel für ein Mann sei, und baten, die Straße anders zu nennen; allein die Straße ist nun einmal von der Behörde getauft worden, und behält ihren Namen für alle Ewigkeit. Eine andere Straße in demselben Stadttheile, unweit der Sternwarte, wurde nach dem hier lebenden Astronomen Enke benannt, und der Platz vor dem Anhaltischen Thore hat den mittelalterlichen Namen „Askanischer Platz" erhalten. — In der Gypsstraße ist ein Haus gekauft worden, welches zu einer Art von Kloster für evangelische Nonnen, nämlich für barmherzige Schwestern, eingerichtet werden soll. Man glaubt, daß dieses Haus das Mutterhaus der nach den Statuten des Schwanen-Ordens, die nächstens erscheinen werden, zu erbauenden Filial-Krankenhäuser werden solle. In der Charité befinden sich gegenwärtig fünf Clarissinnen, die sich mit der Pflege der Kranken beschäftigen. Auch diesen Umstand bringt man in Beziehung zu dem Schwanenorden. — Das schon seit mehreren Jahren bestehende, in Moabit befindliche Magdalenenstift, das zur Besserung gefallener Mädchen bestimmt ist, zählt gegenwärtig 45 Mitglieder. — Im Jahre 1840 wurde bekanntlich die hundertjährige Feier des Regierungsantrittes Friedrichs des Großen begangen, und die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschloß zum Andenken an diese Jubelfeier vor dem Prenzlauer Thor, das dem Brandenburger Thor diagonal entgegengesetzt ist, einen Park anzulegen, der den Namen Friedrichshain erhalten soll. Bis jetzt ist aber zu diesem Hain noch kein Baum gepflanzt worden. Gegenwärtig hört man von Unterhandlungen mit Besitzern, die vor dem Prenzlauer Thore Grundstücke haben. Es läßt sich also erwarten, daß wir nun doch einen Friedrichshain zu sehen bekommen werden. — Wenn man von den vielen Neubauten Berlins hört, so sollte man meinen, daß die Einwohnerzahl jedes Jahr bedeutend zunehmen müßte. Dies ist auch seit zwanzig Jahren der Fall gewesen, um so auffallender bleibt es, daß die Zählung des letzten Jahres die Einwohnerzahl um 20,000 Seelen niedriger angiebt, als die des vorletzten Jahres. Da die Gewerbesteuer der Bäcker ꝛc. nach der Einwohnerzahl der Stadt bestimmt wird, und da die Preise der Lebensmittel, der Wohnungen ꝛc. damit zusammenhängen, so ist dieser Umstand nicht ohne Wichtigkeit. (Fortsetzung folgt.)

Gespräch über die Malerei.

A. Wie, Kenner von der Malerei
Wär Adolar? Das prahlet er, ich wette.

B. Ich nicht, denn er besucht ja frank und frei
So manche Dame bei der Toilette. M. M.

Reise um die Welt.

*** Das Modell zu dem Grabmale Napoleons ist jetzt vollendet und ausgestellt. Es besteht aus zwölf Pilastern mit einer kreisrunden Gallerie, die mit zwei Treppen in Verbindung steht, welche in die Gruft hinunterführen. Rund herum stehen zwölf Victorien, deren jede eine Krone in der Hand hält. Diese Statuen sind von kolossaler Größe und lehnen an den Säulen. Oben zieht sich ein breiter Fries mit Basreliefs hin. Der Sarkophag mit dem Sarge erhebt sich nicht über die Bodenfläche. Auf diesem Grabmale sollen der Degen des Kaisers, sein Hut, die Kaiserkrone, die eiserne Krone und der Orden der Ehrenlegion, den er auf St. Helena trug, niedergelegt werden. Das ganze Denkmal wird keine andere Inschrift tragen, als das Wort: Napoleon.

*** Eine Frau vom Lande ging nach Paris, um ihre Tochter, ein Mädchen von 26 Jahren, die dort von der Nadel lebte, zu besuchen. Da ihr auf wiederholtes Anklopfen nicht geöffnet ward, so fragte sie den Hausmeister, ob ihre Tochter ausgegangen sei, welches verneint wurde. Die geängstete Mutter verdoppelte demnach ihre Anstrengungen, um sich Eingang zu verschaffen, und wandte sich endlich, da sie keine Bewegung im Innern des Zimmers vernahm, voll Angst an die Polizei. Die Thür ward erbrochen und nun stellte sich für die arme Mutter ein grauenhaftes Schauspiel dar: das Mädchen lag in der Nähe ihres Liebhabers, eines Wachtmeisters, beide durch Kohlendampf erstickt, todt. Das sorgfältig hingestellte Kohlenbecken und alle Nebenumstände sagten zur Genüge, daß die Tödtung absichtlich geschehen sei.

*** Zu Neutitschein (in Mähren) erhob sich unlängst oberhalb der Stadt ein furchtbares Gewitter, das von schrecklichen Folgen war. Kaum hatte man zum Abendgebet geläutet, als das Wetter unter Hagel in all seiner Macht ausbrach und den wahrhaft schönen Pfarrkirchthum entzündete. Eine Feuersäule erleuchtete mit blendender Helle, wie mit einem Zauberschlage die Gassen, und keine Feder vermag das starre Entsetzen, welches sich auf den blassen Gesichtern der Einwohner malte, zu beschreiben. Schnell griffen die Flammen um sich und in nicht drei vollen Stunden sah, trotz der größten Anstrengung der Bürgerschaft, das schöne Gotteshaus von außen einer Ruine ähnlich. Merkwürdig ist dabei, daß die Uhr auf dem Thurme im Gange blieb, obgleich die großen Uhrschalen und noch Mehreres im Thurme ein Raub der Flammen wurden. Der bis jetzt ersichtliche Schaden wird auf 20,000 Fl. veranschlagt.

*** In München wurde vor Kurzem ein altes Weib begraben, welches bis zum Tode vom Almosen frommer Kirchgänger gelebt hatte. Vor ihrem Tode verlangte die geizige Alte von ihrer einzigen, sehr armen Hausgenossin, einer Muhme von ihr, man solle ihr die von ihr getragene Pelzhaube (altbaierische Frauentracht) mit ins Grab geben. Die Muhme wollte diesen Wunsch erfüllen, aber vorher von der Haube einige Perlen abtrennen. Bei dieser Arbeit aber fanden sich in der Haube nicht weniger als tausend Gulden in Zehngulden-Banknoten eingenäht, welche Summe die Alte zusammengescharrt und so liebgewonnen zu haben scheint, daß sie sich von derselben selbst im Tode nicht hat trennen wollen.

*** Ein holländischer Indienfahrer gerieth unweit der Insel St. Agnes auf eine Klippe und zerborst augenblicklich. Von der Mannschaft, 28 an der Zahl, wurden 17 sogleich in die Tiefe des Meeres gerissen; die eilf übrigen, den Kapitain einbegriffen, klammerten sich an die Schiffstrümmer und schwammen lange Zeit auf den tobenden Wellen umher. Ihr Geschrei und ihre Zeichen, sich dem Lande bemerkbar zu machen, waren vergebens. Kälte und Anstrengung hatten bald ihre Kräfte erschöpft, und einer nach dem andern sank in das nasse Grab. Nur zwei Matrosen widerstanden während zweien Tagen ihren schrecklichen Leiden und wurden gerettet. Von der Insel aus wurde man ihrer gewahr und zog sie bereits halb erstarrt an das Ufer.

*** Die Sicherheit auf den Landstraßen ist im Kirchenstaate so wie in Neapel noch immer durch allerlei Raubgesindel sehr gefährdet. Kürzlich ist wieder eine angesehene englische Familie auf der Reise von Rom nach Neapel bei Itris durch Banditen angefallen und ihrer sämmtlichen Habe beraubt worden. Ihre Dienerschaft, welche sich zur Wehr setzte, trug schwere Wunden davon.

*** Ein am 28. v. M. in Dresden ausgebrochenes Feuer war von einem gräßlichen Unglück begleitet — drei Menschen wurden ein Opfer der Flammen, von welchen sie im Schlafe ereilt wurden. Dieses Ereigniß ist um so entsetzlicher, da dringender Verdacht vorliegt, daß der Pächter der niedergebrannten Wirthschaftsgebäude, dieselben aus Rache gegen die Eigenthümer angesteckt habe.

*** Nachdem der König von Schweden gestorben, ist jetzt der Marschall Soult der einzige noch lebende der ersten achtzehn Marschälle des Kaiserreichs, welche im Jahre 1804 im Lager von Boulogne ernannt wurden.

*** Bei einer Faschings-Redoute in Wien wollte sich ein wackerer Professionist auch einmal bene thun. Eine weibliche Maske, die ihm besonders zu gefallen schien, ward auf's Korn genommen und tüchtig traktirt; jedoch blieb sie, so viel der ehrliche Meister auch Feuer fing, seiner Bitte um Demaskirung unzugänglich. Endlich gab die Maske nach, und sie war — des Meisters eigener Lehrbub.

*** Auf einem Schneiderschilde in Holland steht:

Joseph floh mit Maria nach Egypten auf einem Esel,
Hier wohnt der Schneidermeister Diek aus Wesel.

und an einem Hause zu Basel:

Auf Gott allein ich vertrau,
Und wohn' in der alten Sau.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 47. **Am 18. April 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Frühlings Einzug.

Herbei, herbei zum Einzugsfest!
Die Feierkleider an!
Schon meldet ein Courier, der West,
Des milden Herrschers Nah'n.

Im Wappen eine Nachtigall,
Umkränzt vom Blüthenzweig,
So zieht, begrüßt vom Jubelschall
Der Wesen, er in's Reich.

Er zieht durch Ehrenpforten ein,
Aus jungem Laub erbaut,
Vergoldet von dem Sonnenschein,
Umwogt von frohem Laut.

Es bringet seiner Kammerherr'n
Geflügelt=bunte Schaar,
Schmückt sie auch gleich kein Kreuz und Stern,
Ihm Huldigungen dar.

Die Knospenkinder insgesammt,
Die ihn ersehnt so lang,
Verwalten jetzt ihr altes Amt
Beim festlichen Empfang.

Und nicht, wie Herrscher sonst wohl sind
Beim Einzug stolz und kalt,
Nein, nein, durch Freundlichkeit gewinnt
Der Frühling Jung und Alt.

Für Jeden hat er einen Gruß,
Sei reich er oder arm,
Und da, wohin er setzt den Fuß,
Flieht Kümmerniß und Harm.

Ja, unter seinem Zauberstab
Sieht Eden man erblüh'n,
Und selbst auf frisch geschloss'nem Grab
Sproßt froher Hoffnung Grün.

Drum kommt, ihm, der zurückgekehrt,
Entgegen jetzt zu geh'n!
Kommt nur! Heut' ist's der Mühe werth,
Den Einzug anzuseh'n.

Glaubt nicht, daß ihr vergeblich harrt,
Wie sonst wohl schon geschah,
Er ist mit seiner Gegenwart
Beim ersten Schritt euch nah'!

Nicht wie ein Blitz vorüber fährt
Der milde Herrscher Lenz,
Nein, auch dem Bettler selbst gewährt
Er gütig Audienz.

Und wer da frische Lebenslust
Aus seinem Anblick sog,
Der ruft gewiß aus voller Brust:
Der Frühling lebe hoch!

Ludwig Hub.

Ein Raubmordversuch.

Zu Anfang Februars trat der Hoßuréter Fuhrmann Michel H....y, nachdem er seine Ladung, bestehend in mehreren Centnern Eisenstangen, in Pesth an die Ordre abgeliefert hatte, und dort als Rückfracht Fische lud, glücklich und wohlgemuth seine Rückreise an. In dem unheimlichen und schon durch manche Raubthaten berüchtigten Göder Akazienwäldchen begegnete dem Fuhrmann ein hochstämmiges Weibsbild, das um Aufnahme in den fast leeren Wagen bat und als Fahrgeld sogleich sieben Gulden zu zahlen sich anheischig machte. Der frohe und arglose Bauer schloß den vortheilhaft scheinenden Vertrag ohne Wiederrede ab und schob seinen neu acquirirten Reisekumpan in den Rüstwagen hinein, wobei aber den erstern eine ziemliche Furcht beschlich, indem er nur zu gut wahrnahm, daß die seinsollende Dame Juchtenstiefel, wie auch Lederhosen trug und überhaupt nicht viel Weiblichkeit verrieth. Aus allen diesem sah nun der eingeschüchterte Rosselenker, daß seine pseudoweibliche Gesellschaft nicht ganz geheuer sei und es Noth thue, alle seine Klugheit und etwanigen Mutterwitz zusammen zu nehmen, um den ihm gelegten Schlingen mit heiler Haut zu entgehen.

Unser guter Oberländer Michel, in dessen Ledergurte ein paar tausend Gulden in Verwahr stacken, ermannte sich daher gänzlich, und wußte den inquisitorischen Querfragen des vermummten Straßenindustriellen so täuschend zu begegnen, daß dieser endlich meinen mochte, an dem Frachter einen unerquicklichen Fang gethan zu haben, deshalb stieg er auch

vom Wagen schon herab und wollte sich eben entfernen, um lohnendere Abentheuer aufzusuchen, als in demselben Augenblicke der Radhemmkettenhacken um seine Ohren schwirrte und ihm einen so derben Schlag versetzte, daß die Schädelknochen brachen und der Strauchdieb tödtlich getroffen zusammensank, um nie wieder aufzustehen. Nach so heroisch vollbrachter That verlor der geängstigte H.... noch immer die Fassung nicht; denn anstatt in wehmüthige Lamentationen und unnützes Hilfegeschrei auszubrechen, packte er den noch zuckenden Leichnam zu den Fischen, ließ kräftig in seine muntern Klepper einhauen, und flog im sausenden Galopp der fernen Stadt Waizen zu, welche übermäßige Eile ihm allein nur volle Rettung brachte, da sonst eine acht Mann starke Truppe — die Spießgesellen des Erschlagenen — die dem rasch dahin fliegenden Fuhrwerke von weitem nachsetzte und dasselbe mit Flintenkugeln beschoß, den kühnen Vertheidiger eines fremden ihm anvertrauten Gutes leicht beraubt und vielleicht ermordet haben würde. Im sichern Port angekommen, wurde die Leiche dem betreffenden Gerichte überantwortet. Die Untersuchenden fanden an dem Getödteten einen kräftigen starkgliedrigen Burschen von zwanzig Jahren, unter dessen adoptirten Weiberrocke eine hübsche Sammlung von Schieß- und Stechgewehren prangte; auch entdeckte man eine von Banknoten strotzende Brieftasche, angeblich mit 18.000 fl., unter denen ganz bescheiden mehrere — wahrscheinlich von einer kunstgeübten Hand nachgeahmte — Schulzeugnisse verschämt hervorguckten.

Theater.

Am 12. April. Zum achten Male: Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Akten, frei nach Kotzebue bearbeitet. Musik von Albert Lortzing. (Zum letzten Male unter Mitwirkung der Fräul. Grünberg.)

Am 14. April. Zum ersten Male wiederholt: Nacht und Morgen. Drama in 4 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung des Bulwerschen Romans, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Am 15. April. Die Kunst zu gefallen, oder: Der Vicomte von Letorieres. Lustspiel in 3 Akten, frei nach Bayard, von Carl Blum.

Mit den meisten und besonders mit den bedeutenden Rollen dieses sehr guten Lustspiels blieb es bei der alten Besetzung; neu waren für uns blos Herr Fritze (Prinz von Soubise), Fräul. Freudenberg (Hermine), Madame Jost (Veronika) und Herr Pegelow (Pomponius). Der Letztere spielte seine Rolle recht brav, was wir auch mit gutem Rechte von Mad. Jost und Herrn Fritze sagen können; doch nicht minder hatte auch Fräul. Freudenberg ihre, wenn auch nicht sehr bedeutende Parthie richtig aufgefaßt und durchgeführt, wodurch sie ein erfreuliches Zeugniß dafür ablegte, daß sie durchaus nicht ohne Talent sei, und bei angemessener Beschäftigung sich gewiß mehr und mehr für die dramatische Kunst heranbilden werde. Wenn auch Mad. Ditt und Herr Genée schon früher in ihren heutigen Rollen zur Genüge beurtheilt wurden, so können wir doch nicht umhin, ihres sehr guten und humoristischen Spieles nochmals lobend zu erwähnen, und müssen dabei besonders die Trinkscene im zweiten Akte hervorheben, wo Herr Genée, dessen Rolle in diesem Stücke keineswegs eine leichte zu nennen ist, mit vieler Gewandheit und recht naturgetreuer Darstellungsweise den Uebergang vom pedantischen feinen Weltmann, bis herab zur tiefsten Erniedrigung eines ganz und gar vom Weingeiste überwältigten Trinkers, auf ungemein ergötzliche Weise uns vorführte. So gegeben wie heute, wird dieses Lustspiel fortwährend seinen eigenthümlichen Reiz sich erhalten und dürfte wohl noch lange auf unserm Bühnenrepertoir einen nicht unbedeutenden Rang einnehmen. M. B.

Am 16. April. Auf Begehren: Ein weißes Blatt. Schauspiel in 5 Akten von Dr. Carl Gutzkow.

Kajütenfracht.

— Vergangenen Sonntag Abends fiel in der Nähe der Bierbrücke ein Soldat in die Mottlau. Ein Schifferknecht sprang ihm nach und rettete ihn, verunglückte jedoch dabei selbst und ertrank. Nähere Umstände sind bis jetzt nicht bekannt geworden; der Schifferknecht wurde späterhin entseelt aus dem Wasser hervorgezogen und seine Leiche befindet sich noch im hiesigen Lazareth. —

— Vorgestern in den Vormittagsstunden wurde von den Baugefangenen auf einem Palisadenhaufen am Olivaer Thore ein männlicher Leichnam vorgefunden, der bereits dermaßen vertrocknet und ausgedorrt war, daß nicht einmal das muthmaßliche Alter des Verunglückten ermittelt werden konnte. Auch war die Farbe des Gesichtes, wie bei einer Mumie, schon ganz mulattenmäßig, ja beinahe schwarz. Bekleidet war die Leiche mit einem schwarz tuchenen, noch ziemlich gut erhaltenen Oberrock, eben solchen Beinkleidern, schwarzer Weste und Halsbinde. Eine Muthmaßung, wer der Unglückliche sei, ist bis jetzt nicht vorhanden. —

Aus der Provinz.

Das „Echo am Memelufer“ schreibt unter der Rubrik „Eingesendet“, daß im Monat März d. J. der Krugbesitzer B. aus dem Dorfe P., mit dem Oeconomen B., Kreises Stallupönen, bei dem häufigen Schneegestöber über die preußische Grenze gerathen sei, woselbst Beide von polnischen

Aufpassern ergriffen wurden. Der Eine von ihnen widersetzte sich zwar, doch war die Uebermacht zu groß, er ward hinten am Schlitten angebunden, und mußte zu Fuß nachlaufen, während der andere einen Platz im Schlitten erhielt und so Beide zum nächsten Wachtposten gebracht wurden. Derjenige, welcher sich widersetzt hatte, ward hier sofort mit einem Kosacken=Kantschu gezüchtigt, hierauf mußten Beide 30 Silber=Rubel Strafe bezahlen, und dann jagte man sie über die Grenze wieder zurück. Der Einsender meint, daß dieser Vorfall, der ein würdiges Seitenstück ist zu dem früher gemeldeten Begebnisse bei Lyck, der betreffenden Behörde angezeigt werden würde.

Provinzial=Correspondenzen.

(Verspätet).

Neufahrwasser, den 6. April 1844.

(Fortsetzung und Schluß). Auch der neue Weg, der durch die Sorglichkeit unseres Hafenbau=Inspektors Pfeffer stets im besten Zustande erhalten wird, obgleich die hunderte von Lastwagen, die den im Hafen stationirten Schiffen ihre Ladung zuführen, tägliche Arbeit nöthig machen, hat nur noch an einer Stelle Schneebarrieren, die aufgeschaufelt wurden, um der Concurrenz Bahn zu brechen. Sonst fährt es sich darauf ohne die geringste Unbequemlichkeit, weil Herr Pfeffer im Herbste schon für das Frühjahr durch zweckmäßige Schüttungen vorsorgte. — Was soll ich Ihnen von unsern Winterfreuden erzählen? Was kann unser Hafenort an dergleichen bieten, da Eigendünkel und Bornirtheit auf der einen Seite und stolzes Selbstgefühl auf der andern im nie zu beendenden Kampfe verharren. Es ist ein übles Ding um solchen kleinen Ort, wo der Einflußreichste derjenige ist, der etwas mehr verdient, als der andere Bürger und dem es an Zungenfertigkeit nicht fehlt. Die neuen Einzöglinge bringen die letztere gewöhnlich mit und dazu eine Portion Opposition, daß man verschiedene Kammern davon füllen könnte. Beamte aber, die aus dem bescheidenen Dienste einer großen Stadt hierher versetzt werden, erheben sich nicht eher über die Grenze ihrer Stellung, als bis die Geistesarmuth und die ihrem Vortheil nachgehende Schmeichelei sie zu den höchsten Staatsdienern creirt. Das will dann aber auch Jeder in seiner Branche sein und somit steht er dem feindlich gegenüber, der nicht Weniger sein will, als der Andre. Hinc Lacrimae und also alle Versuche der freisinnigsten Männer des Orts, oder der genialsten Offiziere der Veste Weichselmünde, mit ihrem liebenswürdigen Commandanten Herrn General von Wegern an der Spitze, ein sociales Verhältniß, für den Winter wenigstens, herzustellen, scheiterten an der Felsenstirne des eigensinnigsten Kastengeistes. Und doch brachte wahrhafte Aufopferung gemüthlicher Biedermänner zwei Combinations=Bälle und einen Schiffer=Ball (das Trennende liegt in der stattgehabten Benennung) zusammen in dem hiesigen Hotel de la Marine, wo das beschränkte Tanzlokal diesmal den Vorzug hatte, daß es, ohne viele Gäste, gefüllt war; der letztere Ball jedoch machte davon eine Ausnahme. Sonst aber belebte der Tanzunterricht des Schauspielers Herrn Freudenberg die diesjährige Wintersaison; er fand viele Theilnehmer, weil er sich als zweckmäßig erwies und weil Herr Freudenberg keine Mühe scheute, die schwierige Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, zu lösen. Die Tanzstunden selbst beschloß ein Ball im Hotel de Berlin, welches Gasthaus der Frau Wwe. Hellwich gehört, die Alles daran gesetzt hatte, zu beweisen, daß unter ihrer Selbstleitung das alte Hotel wieder seinen alten guten Ruf herzustellen suche, indem Beköstigung, Aufwartung und freundliches Zuvorkommen überall die wohlverdiente Anerkennung fanden. Einst war es so unter unserm Veteranen Kuhn, der bekannt war als der heftigste Gegner des Copernikanischen Sonnensystems und der, als ihm an einem mondhellen Abende von seinen Gästen erzählt wurde, daß man Brenngläser erfunden habe, um sie beim Mondscheine zu brauchen, das allergrößte der seinigen hervorsuchte, stillschweigend die Gesellschaft verließ, den Weg hinauf nach seinem hundertstufigen Kiosk nicht scheute und Proben anstellte, deren Resultat war: „Meine Herren! mit diesem ausgezeichneten Glase habe ich die neue Erfindung geprüft; glauben Sie mir, es ist nichts daran, denn selbst dieses Glas hat seinen Dienst versagt.“ Den alten, braven Mann hat tiefer Schmerz in seinem 85. Jahre heimgesucht; ihm starb vor wenigen Tagen seine gleichalte Gattin, mit der er vor wenigen Jahren das seltene Glück hatte, die goldene Hochzeit zu feiern. Aber daß er darauf vorbereitet war, hatte er dadurch bewiesen, daß er bereits im vorigen Herbste sein Familiengrab öffnen ließ und zur Aufnahme für sich und seine Gattin wohnlich einrichten, ja zugleich 2 Kreuze, mit allen Inschriften, außer dem Sterbetage, dabei setzen ließ, damit er auch von seiner letzten Wohnung sagen konnte, was er mit so vieler Selbstzufriedenheit so gern in jüngern Jahren sagte: „Ich habe es selbst gemacht!“ Jetzt steht er allein da und die freundlichsten Anerbietungen seiner Verwandten können ihn nicht bewegen, das Häuschen im Garten zu verlassen, in welchem sein späterer Wohlstand begründet wurde. — Die Schifffahrt hat bereits mit einigen 40 angekommenen Schiffen begonnen, die Frachten aber fallen, weil die Menge der Frachtsuchenden die Preise erniedrigt, und die Versendungen in commerzieller Hinsicht nicht pressiren. — Doch im Sehrbaldigen mehr von Ihrem treuen Philotas.

Königsberg, den 10. April 1844.

(Fortsetzung u. Schluß.) Unsere Zeitungen enthalten von Zeit zu Zeit Mystifikationen, so stand neulich eine Verlobungs=Annonce in der Hartung'schen Zeitung von einer alten Stiftsdame und Mater des v. Bonikowskischen Stifts, die zwischen 70—80 Jahre zählt, und einem verabschiedeten Artillerie=Offizier; aber beide Personen kennen einander gar nicht. Dieser Witz machte hier einiges Aufsehen, da Beide sehr bekannt sind, und man sich von ihnen manche Anecdoten erzählt. — Auch bei uns fangen öffentliche Werbungen an Mode zu werden, so enthält No. 73 der Hartungschen Zeitung folgende Annonce: „Ein gebildeter, unbemittelter Mann aus Litthauen, 26 Jahr alt, sucht eine Lebensgefährtin die ein anständiges Vermögen besitzt. Auf Schönheit und Alter wird nicht gesehn. Nur briefliche Nachrichten werden angenommen, unter fester Verschwiegenheit, Tuchmacherstraße No. 4. sub Litt. G. A. P.“ — In No. 77 derselben Zeitung steht als Erläuterung: „die Meldungen wegen der in No. 73 d. Ztg. enthaltenen Annonce „Heiraths=Gesuch“ bitte bei mir, Tuchmacherstraße No. 4 unten rechts einzuhändigen“, mit der Unterschrift „Prellwitz.“ — Schade, daß man noch nicht das Resultat dieses Gesuchs erfahren und ob ein liebendes Herz sich versucht gefühlt hat, den Vorschlag einzugehen. Spaßvögel sollen den Heiraths=Candidaten mit einigen zärtlichen Liebesbriefen gefoppt haben. — Vom zuweiligen argen Mißgriff unserer Gerechtigkeitspflege ereignete sich hier kürzlich wieder ein interessantes Beispiel. Einem Herrn v. S. war eine nicht unbedeutende Summe aus seinem Sekretair entwandt, und der alte treue Diener desselben als des Diebstahls verdächtig eingezogen worden. Obgleich der alte Mann noch niemals wegen solch einer entehrenden Handlung angeklagt war, und wiederholentlich seine Unschuld betheuerte, so wurde er dennoch ins Gefängniß gesteckt und als Verbrecher betrachtet. Nachdem er einige Wochen gesessen und das Gericht eben im Begriff stand, das Dienstmädchen, das mit ihm zusammen gedient hatte, als seine Mitschuldige gleichfalls in Haft zu bringen, wurde ein Tischlerbursche, als der des Vergehens Schuldige, verhaftet und gestand die That ein.

Ein großer Theil des Geldes war schon in alle Welt gegangen. Unter andern hatte sich der Bursche als fürstlicher Gentleman gezeigt, indem er einem Lohnkutscher, für eine Fahrt von etwa 200 Schritten, einen Doppelfriedrichsd'or in die Hand steckte, mit dem Bemerken, daß er den Ueberschuß des Fuhrlohns als Trinkgeld behalten möge; doch nicht überreiche Großmuth, sondern Unbekanntschaft mit dem Werth dieses Goldstücks hatte ihn zu dieser Verschwendung vermocht. Der arme Diener wurde nun zwar sogleich als unschuldig entlassen, doch ist, wie man hört, bis jetzt weder etwas von seinem ehemaligen Herrn, noch von der betreffenden Gerichtsbehörde gethan, um ihm die Schande und die Qual des Gefängnisses zu vergüten, und der Arme ist dem drückendsten Mangel Preis gegeben. Zur Abhülfe der Noth des Opfers der Gerichte hat der Redacteur des „Freimüthigen“ auf eine edelmüthige Art eine Collecte veranstaltet, und auch schon einige Menschenfreunde gefunden, die beigesteuert haben. Darf aber derjenige, welcher als unschuldig um den guten Namen und Unterhalt gebracht wird, der lange Zeit als Verbrecher im Gefängnisse schmachten muß, nicht für sich den Schutz der Gesetze um eine öffentliche Ehrenerklärung und Schadloshaltung für erlittene Unbill und mangelnden Broderwerb anrufen? — — Daß man bisweilen auch des Guten zu viel thun kann, beweißt eine Begebenheit, die sich kürzlich in Litthauen zugetragen hat. Ein Geistlicher hat in seiner Gemeinde einen Säufer, der trotz aller Ermahnungen und Gelöbnisse der Besserung dennoch immer in sein altes Laster zurückfiel, und sich dann bis zur Sinnlosigkeit vollsoff. Als er ihn einst wiederum nachdrücklich ermahnt hatte und der Mensch Besserung versprach, so beschloß der Pfarrer in seinem Eifer für das Seelenheil seines Gemeindemitgliedes und als ein erbauliches Beispiel für das ganze Kirchspiel, sein Besserungsgelübde so feierlich wie möglich zu machen. Die Litthauer sind im Allgemeinen weit religiöser wie die Deutschen und hängen noch an manchem Aberglauben. Er führt ihn also vor die versammelte Gemeinde in die Kirche und läßt ihn dort vor dem Altare einen feierlichen Eid schwören dem Branntwein fortan für immer zu entsagen; sich freuend, auf diese Art eine Seele mehr dem Himmel gewonnen zu haben. Nach beendigtem Gottesdienst wird der scheinbar gebesserte Sünder von seinen alten Saufbrüdern aufgezogen und aus Aerger über seinen übereilten Schwur besäuft er sich eine Stunde nach jenem feierlichen Actus so, daß er anscheinend todt von seinen Verwandten heimgefahren werden muß. Diese halten nun einen Familienrath und beschließen den Tod des Sünders, weil er durch die Verletzung seines feierlichen Schwurs in der Kirche unfehlbar dem Satanas anheim gefallen wäre, damit nicht ein solcher Sclave des Teufels auch noch über sie selbst Unglück herbeiführen möchte. Es wird nun ein Arseniktrank (dieses Gift wird in der Nähe der Grenze von den polnischen Schmuggeljuden in großen Quantitäten feilgeboten und ist in vielen Bauerwirthschaften vorräthig) bereitet und derselbe dem noch sinnlosen Menschen eingegossen, welcher wenige Stunden darauf zur großen Beruhigung seiner Angehörigen unter gräßlichen Convulsionen seinen Geist aufgiebt. — Die Untersuchung und der Prozeß gegen die Uebelthäter, welche in ihrem Wahn ein gutes Werk zu verrichten meinten, schwebt noch vor der betreffenden Behörde. Man kann hier mit Huß rufen, als er ein altes Mütterchen zu den für ihn bestimmten Scheiterhaufen noch mühsam einige Stücklein Holz hinzutragen sah: O, sancta simplicitas!

Aug. S.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**